

Bernd Christmann | Martin Wazlawik

Sexualisierte Gewalt

Grundlagen und Perspektiven für den Primarbereich

Der Umgang mit sexualisierter Gewalt ist für Lehrkräfte im Primarbereich von hoher Relevanz und mit vielen Fragen und Herausforderungen verbunden. Dieser Beitrag bietet daher einen Überblick über einige zentrale Aspekte. Vor dem Hintergrund aktueller Forschung werden Befunde zu Häufigkeit und Ausmaß, zu Tätern und Täterinnen sowie Tatusachen und zu möglichen Folgen sexualisierter Gewalt in den Blick genommen.

Das Thema sexualisierte Gewalt begleitet den Grundschulbereich schon lange. Aufklärungs- und Präventionsprojekte wie das Theaterstück „Mein Körper gehört mir“ (vgl. Beitrag theaterwerkstatt in dieser Ausgabe) haben seit vielen Jahren einen festen Platz in den Lehrplänen von Grundschulen. Auch die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (vgl. Beitrag Rörig in dieser Ausgabe) zeigt die Verantwortung von Schulen und Lehrkräften auf.

Dennoch gibt es zu diesem komplexen und auch für Fachkräfte oftmals sehr emotionalen Thema viele Unsicherheiten und Fragen. Dies lässt sich teilweise auf fehlende Wissensvermittlung im Rahmen der Ausbildung von Lehrkräften und Schulsozialarbeitern und -sozialarbeiterinnen zurückführen. Aber auch eine umfassende gesellschaftliche Tabuisierung sowie irreführende Vorstellungen und Annahmen erschweren den professionellen Umgang maßgeblich. Gleichzeitig tragen jedoch Bemühungen in Forschung und pädagogischer Praxis zunehmend zu einem besseren Verständnis bei.

Begrifflichkeiten und verfügbare Daten

Es existiert keine einheitliche Definition davon, was unter sexualisierter Gewalt zu verstehen ist.

In Strafverfolgung, Wissenschaft und pädagogischer Praxis werden unterschiedliche Kriterien angelegt und entsprechend unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet. Während im juristischen und klinischen Bereich die Formulierung „sexueller Kindesmissbrauch“ dominiert, haben sich in den Sozialwissenschaften die Begriffe „sexuelle“ bzw. „sexualisierte Gewalt“ etabliert.

In pädagogischen Kontexten werden zumeist breite Definitionen genutzt, die alle Formen sexueller Handlungen an oder vor Kindern einbeziehen, die gegen deren Willen geschehen. Differenziert wird oftmals hinsichtlich Art, Schwere und Häufigkeit solcher Handlungen; oft wird zwischen Übergriffen mit und ohne Körperkontakt unterschieden.

Datenlage

Die Definitionsproblematik geht einher mit der Schwierigkeit, die Häufigkeit sexueller Gewalthandlungen zu erfassen. Unterschieden wird zwischen Hell- bzw. Dunkelfeld. Daten zum Hellfeld stützen sich etwa auf die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) oder die Statistik zu Kindeswohlgefährdungen.

Nachdem in der PKS in den letzten Jahren zumeist rund 14.000 Betroffene gezählt wurden, wurde 2019 ein Anstieg auf 15.936 Fälle verzeichnet (Heimann 2020).

Hellfeld

Hellfelddaten sind aber mit vielen Einschränkungen versehen. Das hängt nicht zuletzt mit den Besonderheiten sexualisierter Gewalt zusammen, die dazu führen, dass Fälle oft nicht oder erst nach Jahren bekannt werden. Täter und Täterinnen setzen Strategien ein, um ohnehin vorhandene Beschämung zu vergrößern und Kindern eine Mitschuld zu suggerieren, oder sie versuchen, durch Drohungen den Geheimhaltungsdruck zu maximieren. Die Schwelle, sich jemandem anzuvertrauen oder gar eine offiziell-



le Stelle aufzusuchen, ist so für Kinder immens hoch (s. Abb. 1). Auch reagieren Bezugspersonen häufig nicht hinreichend sensibel auf Hinweise. Das Dunkelfeld im Bereich von sexuellem Kindesmissbrauch gilt als besonders groß im Vergleich zu anderen Delikten (Heimann 2020, S. 26).

Dunkelfeld

Durch Dunkelfeldstudien soll eine Annäherung an das reale Ausmaß von sexuellem Kindesmissbrauch erzielt werden. Jedoch variieren die ermittelten Häufigkeiten teils deutlich.

In einer aktuellen deutschen Studie berichten 7,6% der Teilnehmenden mindestens eine Form sexualisierter Gewalterfahrung in der Kindheit (Witt et al. 2017). Demgegenüber kommt eine Meta-Analyse aus 331 internationalen Studien zu einer Prävalenz von 11,8% (Stoltenborgh et al. 2011).

Als Problem erweist sich, dass Dunkelfeldstudien Personengruppen, die ein besonders großes Risiko aufweisen, häufig nicht erreichen. Dies gilt etwa für Kinder und

Jugendliche in Heimeinrichtungen. Studien in Heimeinrichtungen besagen, dass bis zu 37% der männlichen und 82% der weiblichen Bewohner/-innen sexualisierte Gewalt erlebt haben (Allroggen et al. 2017). Auch Kinder mit Behinderungen und Einschränkungen sind häufiger betroffen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Ebenso gibt es Befunde, die bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen auf ein erhöhtes Risiko schließen lassen.

Weitgehende Einigkeit besteht dahingehend, dass Mädchen häufiger betroffen sind als Jungen, auch wenn Jungen sich seltener anvertrauen. Angesichts der unklaren Größe des Dunkelfelds wird für den Schulkontext angenommen, dass pro Klasse ein bis zwei Lernende sexualisierte Gewalt erlebt haben oder erleben (vgl. Miosga/Schele 2018).

Täter, Täterinnen und mögliche Tatarsachen

Auch mit Blick auf Täter und Täterinnen entwickelt sich ein zunehmend differenziertes Bild. Daraus geht hervor, dass die meisten Missbrauchskonstellationen im nahen sozialen

Umfeld verortet sind. Neben Angehörigen des Familien- oder Freundeskreises treten insbesondere Personen als Täter bzw. Täterin in Erscheinung, mit denen Kinder bei organisierten Freizeitaktivitäten (z. B. beim Sport) sowie in Bildungs- oder Betreuungskontexten Kontakt haben. Übergriffe durch Fremdtäter bzw. -täterinnen kommen zwar ebenfalls in nicht unerheblicher Zahl vor, ihre Häufigkeit wird jedoch oft überschätzt.

Die große Mehrheit der Missbrauchsfälle wird durch Männer verübt, Täterschaft von Frauen findet jedoch zunehmend Beachtung. Täter bzw. Täterinnen sind zumeist Erwachsene, es gibt allerdings zahlreiche Übergriffe durch Jugendliche.

Sexuell übergriffiges Verhalten unter Kindern stellt wiederum eine spezifische Thematik dar, die ebenfalls sorgfältige fachliche Beurteilung erfordert. So ist zu hinterfragen, ob Kinder, die sich sexuell übergriffig oder anderweitig auffällig verhalten, selbst von Missbrauch betroffen sein könnten. Dabei ist ein sensibles, reflexives und kindzentriertes Vorgehen ebenso erforderlich wie die Prüfung alternativer Hypothesen. Auffälligkeiten können vielfältige Ursachen haben, und der Prozess der sexuellen Ent-

Abb. 1: Nur selten vertrauen sich betroffene Kinder oder Jugendliche einer Vertrauensperson an. Die Dunkelziffer ist daher sehr hoch.

wicklung verläuft individuell sehr unterschiedlich, sodass die Benennung allgemeingültiger Beurteilungskriterien schwerfällt (vgl. Mosser 2012).

Tatursachen

Die Ursachen für sexuellen Kindesmissbrauch lassen sich zumeist nur im Einzelfall rekonstruieren. Längst nicht immer kann bei Tätern bzw. Täterinnen eine pädosexuelle Störung im psychiatrischen Sinn diagnostiziert werden, oftmals spielt vielmehr ein Bedürfnis nach Dominanz und Macht die entscheidende Rolle für die Tatmotivation.

In der Forschung werden daher multifaktorielle Theorien entwickelt. Ein besseres Verständnis der Ursachen von sexualisierter Gewalt gilt als wichtig, um Täterstrategien effektiv zu begegnen und Präventionskonzepte adäquat zu gestalten (vgl. Kindler 2015).

Folgen erlebter sexualisierter Gewalt

So komplex wie die Ursachen sind auch die möglichen Folgen sexualisierter Gewalt. Welche Folgen sich zeigen, hängt einerseits von den Umständen erlebter sexualisierter Gewalt ab. Eigenschaften und Merkmale eines betroffenen Kindes wie etwa die individuelle Resilienz sind andererseits ebenfalls bedeutsam. Es ist stets davon auszugehen, dass sexueller Missbrauch nachhaltig traumatisierend wirken kann.

In der Fachliteratur wird zwischen kurz- und langfristigen sowie körperlichen und psychischen Folgeerscheinungen unterschieden. Medizinisch feststellbare Verletzungen im Intimbereich oder Infektionen mit sexuell übertragbaren Krankheiten zählen zu den Symptomen, die mit gewisser Sicherheit konkreten Rückschluss auf erlittenen Missbrauch zulassen.

Eine spezifische Folgekonstellation gibt es jedoch nicht, die meisten

Folgen sind unspezifisch und können häufig in Kombination auftreten. Dazu zählen Schmerzerkrankungen, Essstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Schlafprobleme, veränderte Stressregulation, Angststörungen usw. (vgl. Goldbeck 2015).

Belastungen manifestieren sich oftmals im Verhalten. Betroffene Kinder zeigen beispielsweise auffällig aggressive oder sexualisierte Verhaltensweisen. Ebenso kann es sein, dass Kinder sich zurückziehen oder sich aus Angst vor Offenlegung besonders angepasst und unauffällig verhalten.

Diese vielfältigen und potenziell massiv beeinträchtigenden Folgeerscheinungen stellen eine erhebliche Erschwernis für die individuelle Bildungs- und Erwerbsbiografie Betroffener dar (vgl. ebd., S. 149).

Offenlegung und professionelle Herausforderungen

Komplex und herausfordernd ist auch die Offenlegung sexualisierter Gewalt. Unangemessene Interventionen können bei Betroffenen zu einer Verstärkung von Schuld- und Schamgefühl führen und als erneute Erfahrung von Ohnmacht und Kontrollverlust empfunden werden. Auch kann die Beteiligung an einem Gerichtsverfahren eigenständige Belastungsreaktionen auslösen. Hinzu kommen mögliche soziale Folgen. Sexualisierte Gewalterfahrung kann stigmatisierend wirken und dazu führen, dass Betroffene ausgegrenzt werden.

Ein umfassendes pädagogisches und therapeutisches Unterstützungsangebot ist daher vonnöten, um Betroffene und ihre Bezugspersonen aufzufangen und bei der Bewältigung zu unter-

stützen. Trotz zunehmender Verfügbarkeit therapeutischer und traumapädagogischer Ansätze bestehen erhebliche Versorgungslücken, etwa bei Opferambulanzen (Fegert 2019, S. 487).

Kooperation zur Bewältigung der Herausforderungen

Angesichts der Häufigkeit sexualisierter Gewalt sowie der schwerwiegenden Folgen stehen Fachkräfte weitreichenden Herausforderungen gegenüber. Deren Bewältigung setzt die Kooperation aller beteiligten Systeme voraus.

Schulen kommt hervorgehobene Bedeutung zu. Lehrkräfte sind wichtige Bezugspersonen; gerade im Grundschulbereich entwickeln Kinder enge und vertrauensvolle Beziehungen zu ihnen. Der alltägliche Kontakt hilft dabei, Verhaltensänderungen oder -auffälligkeiten, die in Verbindung mit einer Missbrauchserfahrung stehen könnten, zu erkennen und darauf reagieren zu können. Ebenso nutzen betroffene Kinder Beziehungen zu Erwachsenen, die sie als unterstützend einschätzen, um sich anzuvertrauen.

Schutzkonzepte bilden in der Schule eine wesentliche Grundlage für eine kompetente Orientierung im Umgang mit (Verdachts-)Fällen.

Die Entfaltung einer Offenlegung ist ein längerer Prozess, in welchem Lehrkräfte nicht die alleinige Verantwortung tragen sollten. Schulleitung, Kollegium und Schulsozialarbeit wichtige Ressourcen darstellen. Schutzkonzepte bilden zudem wesentliche Grundlagen für eine kompetente Orientierung im Umgang mit (Verdachts-)Fällen. Wichtig ist, dass solche Konzepte regelmäßig im fachlich-pädagogischen Austausch aktiviert und aktualisiert werden und so dazu beitragen, den Umgang mit se-

xualisierter Gewalt zu einem Thema der Schulöffentlichkeit zu machen.

Kooperationen mit schulexternen Einrichtungen und Expertinnen und Experten sind unabdingbar. Jugendamt, Fachberatung, Gesundheitswesen, Polizei usw. sind relevante Agierende, mit deren Hilfe es gelingen kann, ein Unterstützungsnetz aufzubauen und das involvierte Schulpersonal zu entlasten. Dabei zeigt sich, dass Kooperationsbeziehungen besonders effizient funktionieren, wenn sie kontinuierlich und fallunabhängig entwickelt und gepflegt werden und zwischen den handelnden Personen belastbare Arbeitsbeziehungen bestehen.

Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele guter Praxis, die gangbare Wege aufzeigen, wie im Grundschulbereich konsequent und aktiv mit sexualisierter Gewalt umgegan-

gen werden kann. Die Zuversicht von Lehrkräften, eine tragende und engagierte Rolle einnehmen zu können, ist hierfür wesentliche Voraussetzung.

Literatur

- Allroggen, M. & Rau, T. & Ohlert, J. & Fegert, J. M. (2017). Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. *Convention on the Rights of the Child, Special Issue* 66, S. 23–30.
- Fegert, J. M. (2019). Entwicklungen im Kinderschutz in Deutschland. Notwendigkeiten, Chancen und ungelöste Probleme im Alltag – Der alltägliche Missbrauch ist der Skandal. *Das Jugendamt: Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht* 92, H. 10, S. 486–490.
- Goldbeck, L. (2015). Auffälligkeiten und Hinweiszeichen bei sexuellem Kindesmissbrauch. In Fegert, J. M., Hoffmann, U., König, E., Niehues, J., Liebhardt, H. (Hrsg.). *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*. Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag. S. 145–152.

Heimann, D. (2020). Statistische Betrachtungen. In Heimann, R., Fritzsche, J. (Hrsg.). *Gewaltprävention in Erziehung, Schule und Verein*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 21–33.

Kindler, H. (2015). Prävention von sexuellem Missbrauch. Möglichkeiten und Grenzen. In Fegert, J. M., Hoffmann, U., König, E., Niehues, J., Liebhardt, H. (Hrsg.). *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*. Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag. S. 351–362.

Miosga, M. & Schele, U. (2018). *Sexualisierte Gewalt und Schule. Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen*. 1. Auflage. Weinheim: Beltz.

Mosser, P. (2012). *Sexuell grenzverletzende Kinder – Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen. Eine Expertise für das lzKK – Informationszentrum Kindesmisshandlung/ Kindesvernachlässigung*, DJI e.V. München. 1. Aufl. München: Deutsches Jugendinstitut.

Stoltenborgh, M., van IJzendoorn, M. H., Euser, E. M., Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A Global Perspective on Child Sexual Abuse. Meta-Analysis of Prevalence Around the World. *Child Maltreatment* 16, H. 2, S. 79–101.

Witt, A. & Brown, R. C. & Plener, P. L. & Brähler, E. & Fegert, J. M. (2017). Child maltreatment in Germany: prevalence rates in the general population. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health* 11, H. 1.

Anzeige

MEKRUPHY GMBH

Experimentieren im Sachunterricht

www.mekruphy.com